

Erhöhte Temperatur

Ein abgelegener Hof am See bei Schwerin. 1972

Zucker-Ei.
Franzi räkelte sich auf der Couch und spürte schon den süßen Schaum auf der Zunge.

Klack-klack-klack-klack kam es aus der Küche. Der Schneebesen schlug in das Rund der immergleichen Schüssel, die Oma Demke schon in Pommern nur für Zucker-Ei genommen haben soll.

Rosi, die mit dem Kopf zur anderen Seite lag, fühlte in einen Ärmel ihrer Zwillingsschwester.

„Warum dauert das immer so?“

„Damit schön Schaum kommt doch!“

Die beiden Sechsjährigen hatten erhöhte Temperatur, und Oma Demke hatte gesagt, dass sie deshalb auf die Couch gehörten. Nicht in den Kindergarten. Seit Robbies Unfall, wie das Ereignis nun genannt wurde, schob sie manchmal aber noch einen Satz hinterher: Die Verantwortung könnte sie nicht übernehmen. Wer wüsste denn schon, was alles passieren kann.

Klack-klack-klack ...

Bei diesem Geräusch sah Franzi das köstliche Gelbweiß schon vor sich, sie hörte aber auch das *Tuck-tuck-tuck* der drei Hennen heraus, obwohl die gerade nicht unter dem Fenster scharrt.

Das Klacken hörte plötzlich auf, die Zuckerschütte rutschte ins Regal zurück, die Scharniere der Küchentür quietschten.

„Schön vorsichtig“, bat Oma Demke.

Wie immer schöpften sie abwechselnd aus der gleichen Schüssel. Fünf oder sechs Mal hatte jede einen richtigen Schaumberg.

Zucker-Ei gab es zu Hause nie.

„Das macht doch Oma Demke viel besser“, sagte die Mutter immer.

Sie war heute früh wieder in die Hausbibliothek zu ihren Geschichten gegangen. Mutter schrieb. Das hörten die Mädchen, wenn sie oben in ihrem Zimmer spielten, immer als *ticktick-tick-tickticktick*. Zwei Tage in der Woche brachte der Vater sie aber ins Dorf, bevor er in die Klinik fuhr. Sie sollten noch andere Kinder kennenlernen, das war wichtig, bevor sie in die Schule kamen. Wenn sie nämlich nur mit Robbie spielten, war das noch nicht die Welt, obwohl der schon acht war. Bei erhöhter Temperatur aber durften sie zu Oma Demke auf die Couch. Von deren Stubenfenster aus konnten sie durch den Park die alte Villa sehen, in der sie, die Eltern und die Geschichten zu Hause waren.

„Wenn du dran bist, hältst du immer schräg!“, maulte Rosi.

„Weil dann der Löffel nochmal voll wird“, flüsterte Franzl.

„Ich bin heute aber kränker“, stöhnte Rosi und lehnte sich zurück. Franzl wandte sich ihr zu und tat, als würde sie gerade einen Schreck bekommen:

„Sieberts kommen aber heute. Mit Ulrike. Und mit Leo!“

Ulrike, so alt wie sie, war langweilig. Aber Leo war ein Terrier.

Im Dorf mussten alle Hunde scharf sein. Deshalb empfanden es Franzl und Rosi immer als eine Mutprobe, wenn Leo aus dem Shiguli sprang und auf sie zurannte. Später dann, wenn sie sich an das kurzlockige, hohe Tier gewöhnt hatten und sogar streichelnde Berührungen am Hals und auf dem Rücken wagten, wollten sie einen Hund haben.

„Ich hab keine Temperatur mehr“, meinte Franzl.

Oma Demke warf einen skeptischen Blick durch den Türspalt:

„Das Zucker-Ei braucht immer eine Stunde zum Gesundmachen.“

Sie nickte bedächtig. „Und das geht nur mit *Augen zu*.“

Die Mädchen fügten sich, stöhnten ein wenig, legten sich hin und zogen die karierte Decke beidseitig bis zum Hals.

„Noch fünfzig Minuten also“, flüsterte Franzl.

Sie konnte schon die Zeit auf der Buffet-Uhr ablesen.

„Ich glaube, ich möchte gar nicht“, flüsterte Rosi.

„Nicht in die Scheune?“

Rosi schüttelte den Kopf.

„Da ist doch gar nichts“, beharrte Franzi.

„Das kann überall sein“, schluchzte Rosi plötzlich.

„Kann es nicht. Nur im Schilf und im Moor, hat die Polizei gesagt. Und selbst dort haben sie nichts gefunden.“

„Und dann haben sie gesagt, dass man überall aufpassen muss.“

„Das – ja“, meinte Franzi.

Wie die Männer Robbie aus dem Schilf getragen haben und er fast tot aussah auf der Trage, das erlebten Franzi und Rosi jeden Abend neu beim Einschlafen. Sogar, wenn sie wie jetzt nur auf der Couch lagen. Mutter und Vater sagten sie nichts davon, weil die dachten, die Kinder hätten das alles gar nicht gesehen. Es gab in der Villa aber Fenster zum See hin. Egal. Die Mädchen hatten einander, und sie brauchten nicht einmal darüber zu reden, um sich auszutauschen. Sie dachten sowieso das Gleiche.

Auch daran – damit fing der Erinnerungsfilm jeweils an –, dass Robbie immer eine Überraschung für sie hatte, wenn er vorbeikam. „Ich muss euch was zeigen“, sagte er jedes Mal und Franzi und Rosi folgten ihm mit klopfenden Herzen durch das Gebüsch. Einmal ging es durch den Park in die Schonung zu einem toten Igel mit einer Bisswunde. Franzi holte ihre kleine Schubkarre aus der Scheune, und sie schoben die blutige Stachelkugel hinter die Blätterhaufen vom Herbst. Robbie hob mit einem Erwachsenen-Spaten das Grab aus. „Nicht anfassen, der kann was gehabt haben!“ So kippten sie den Igel in das Erdloch und schaufelten es wieder zu. Als Rosi wissen wollte, was sie als Grabstein nehmen wollten, winkte Robbie ab, weil er da schon so viele begraben hätte. Nicht nur Igel.

Sicher hätte Robbie sie auch dieses eine Mal mitgenommen, um ihnen zu zeigen, was er schon wieder gefunden hatte. Doch Franzi und Rosi hatten einen Schutzengel in ihren Stickkörbchen, mit denen sie zu Oma Demke in die Stube geschlüpft waren, um vorgezeichnete Kreuzstiche auf Taschentücher zu sticken. Für Robbie war das Mädchenkram. Also hatte Franzi ihren Lieblingsplatz auf dem Kanapee nicht verlassen und Rosi auf dem festen Stuhl wieder ihren Fuß unter den Hintern gezogen, während Robbie schon an der Tür abwinkte.

Oma Demke konnte sich nicht erklären, warum es immer wieder passierte, dass die Zwillinge in ihrem Eifer die Tischdecke mit feststickten. Das Stickzeug ließ man doch in der Hand und legte es niemals ab, wenn die Nadel durch das Gewebe stach!

„Aufmachen!“, sagte Oma Demke knapp zu Franz, als die mit dem Taschentuch gleich eine Ecke der Tischdecke mit anhob.

„Ich wohl auch“, stöhnte Rosi.

„Aber nicht mit der Schere“, sagte Oma Demke. „Der Faden ist doch viel zu schade!“

Die schönen Farben waren rar und die Reste schlängelten sich seit vielen Jahren in einem grau-bunten Fadenknäuel in Oma Demkes Nähschublade.

Als Franz gerade den Trick heraushatte, wie sich die Stiche zurückziehen ließen, ohne dass der Faden sich verknotete, erschütterte ein böllerndes Beben die Stube, das Haus, den Park, das ganze Gut.

Oma Demke, die den Krieg erlebt hatte, fing an zu zittern und hörte nicht wieder auf.

Wenig später hatte die Mutter in der Stube gestanden, beide Kinder an die Hand genommen und hinüber in die Villa gezogen. Oma Demke war zögernd hinterhergeschlapp.

Vom Fenster aus sahen Park und See aus wie immer. Nur Robbies Vater und der Bauer von nebenan machten sich im Schilf zu schaffen, das zerzaust wirkte, als wäre es einmal am Schopf aus dem Wasser gehoben und wieder fallen gelassen worden.

„Guck, wie der rennen kann“, flüsterte Rosi. Dabei war der Bauer von nebenan schon ein alter Mann.

„... zu seinem Moped“, kam es von Oma Demke hinter ihnen. Sie schien alles zu wissen oder vorauszuahnen. „Kommt weg vom Fenster, schnell!“

Dabei hatten sie doch gerade Mutter unten gesehen mit der Wolldecke aus dem Wohnzimmer.

„Und bleibt da weg!“ Dann verschwand Oma Demke einfach und ging hinüber in ihr Häuschen. Ihr brauchte man nichts zu erzählen und sehen wollte sie das alles auch nicht. Ab jetzt musste es an diesem Tag ohne sie gehen.